NZZ

Werden die Frauen in der Schweiz beim Lohn doch nicht diskriminiert? Eine neue Studie liefert erstaunliche Zahlen

Zumindest bei jüngeren Erwachsenen ist die Gleichstellung fast erreicht. In manchen Jahrgängen dürften Frauen sogar besser verdienen.

Sebastian Briellmann 23.10.2026, 05.30 Uhr 2 Leseminuten



Erklärbarer Unterschied oder Diskriminierung? Lohndifferenzen zwischen Frauen und Männern werden kontrovers debattiert.

Annick Ramp / NZZ

Fakt ist: Frauen verdienen in der Schweiz weniger als Männer. Für die Linken ebenfalls Fakt: Nebst erklärbaren Unterschieden liegt das auch daran, dass Frauen für dieselbe geleistete Arbeit schlechter bezahlt

werden, es sich also um Lohndiskriminierung handelt.

Seit Jahren ist die Bekämpfung dieser Ungerechtigkeit eines der wichtigsten politischen Anliegen von linken Parteien und Gewerkschaften.

Gemäss dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) verdienen Frauen in der Schweiz pro Monat durchschnittlich 1364 Franken (15,7 Prozent) weniger als Männer. Rund die Hälfte dieser Differenz lasse sich durch objektive Faktoren wie Ausbildung oder Branchenzugehörigkeit erklären. Die restliche Differenz bleibe jedoch ungeklärt – und stelle «möglicherweise eine Lohndiskriminierung» dar.

Ob die Frauen von den Unternehmen jedoch überhaupt allein aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden, ist in der Forschung umstritten.

Conny Wunsch, Professorin für Arbeitsmarktökonomie von der Universität Basel, hat in Studien immer wieder untermauert, dass andere Faktoren für die Lohnunterschiede entscheidend sind. Doch diese werden von Lohngleichheitsanalysen – auch der bekanntesten vom Bund: Logib – unberücksichtigt gelassen. Etwa: Erfahrung, Jobwechsel, Flexibilität bei Arbeitszeiten (Schicht, Wochenende, Nacht) und die Belastung (psychisch oder physisch).

Besser als Schweden

Nun gibt es eine neue Studie, die Bewegung in eine ziemlich festgefahrene Debatte bringen dürfte. Daniel Oesch, Professor an der Universität Lausanne, und Oliver Lipps vom Forschungsinstitut Fors

analysierten historische Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung.

Das Resultat: Die Schweiz steht bei der Gleichstellung vorzüglich da. Sogar besser als Schweden. Daniel Oesch sagte dem «Tages-Anzeiger»: «Ich habe damit gerechnet. Wir sahen den steigenden Frauenanteil an den Universitäten schon länger. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich das im Arbeitsmarkt und in den Löhnen niederschlagen würde.»

Am Beispiel des Bruttoerwerbseinkommens von 25- bis 34-Jährigen zeigt sich: Frauen mit Jahrgang 1965 verdienten zu der Zeit, als sie in dieser Alterskohorte waren, 55 Prozent weniger als gleichaltrige Männer.

Bei Frauen mit Jahrgang 1995 waren es noch 14 Prozent. Würde man nur den Stundenlohn betrachten, wären es unter 5 Prozent.

Frauen mit Jahrgang 1998 verdienen gemäss der Studie sogar mehr als Männer. Ein Wert, der jedoch noch innerhalb der Fehlermarge liegt.

Und Frauen machen heute an den Hochschulen mehr Abschlüsse. Das geht laut Oesch manchmal noch unter, weil man sich in der öffentlichen Debatte stark auf die tiefen Frauenanteile in Mint-Fächern fixiert. Dabei gehe unter, dass heute über 60 Prozent der Studenten in Recht und Medizin Frauen seien. Und klar sei: Ärztinnen und Anwältinnen würden schlicht besser bezahlt als viele Ingenieure und Informatiker.

Berücksichtigt werden müsse jedoch auch, so Oesch, dass diese Zahlen zumeist für Kinderlose gälten. Mit Nachwuchs wird die Lücke wieder grösser. Ob das diskriminierend oder ein freiwilliger Entscheid ist, steht

auf einem anderen Blatt. Die Debatte dürfte noch nicht beendet sein.

Erfahren Sie mehr BETA

FragNZZ beantwortet Ihre Fragen ...

- Was ist das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann?
- Welche Forschungsschwerpunkte hat der Arbeitsmarktökonom Daniel Oesch?
- Welche Rolle spielt die Familienplanung heute noch bei den verbleibenden Lohnunterschieden zwischen den Geschlechtern?